



Für Soziale Marktwirtschaft

Ist die Globalisierung gerecht?

Die Welt wächst immer stärker zusammen. Davon profitieren Menschen in Schwellenländern. Doch Hunger und sozialer Wandel hinterlassen einen bitteren Beigeschmack.

Amadou Diallo hat eine sehr eindeutige Haltung zur Globalisierung: Seine Eltern hatten im Süden des Senegals gar keine Schulbildung genossen. Er selbst hatte nach seiner Auswanderung nach Deutschland immerhin die Gelegenheit, sich bei der Deutschen Post hochzuarbeiten. Innerhalb von zwei Jahrzehnten brachte er es bis zum Vorstandsvorsitzenden der Tochtergesellschaft DHL Freight. „Heute denke ich, ich kann im Senegal den gleichen Lebensstandard wie in Meckenheim schaffen“, sagte er auf dem Denkraum Soziale Marktwirtschaft in Leipzig, der sich mit der Frage auseinandersetzt, wie das wirtschaftspolitische Ordnungsprinzip unter dem Einfluss globaler Arbeitsteilung aufrechterhalten und angepasst werden kann. „Mein Sohn wird das mit viel mehr Intelligenz und Opportunitäten machen“, sagte er. Denn mit der Schulbildung, die er hierzulande genießt, werde sein Nachwuchs noch bessere Startvoraussetzungen haben als er selbst.

Den Beginn der Globalisierung setzt Diallo vor zwei Millionen Jahren an, als erstmals Menschen vom afrikanischen Kontinent aus in andere Erdteile wanderten und dort siedelten. Heute sei die Welt dagegen viel kleiner geworden: Ein Kenianer könne nach Amerika auswandern, um dort an der Harvard-Universität zu studieren. Dann könne er ein Kind zeugen, das viele Jahre später zum amerikanischen Präsidenten gewählt werde. Oder sein eigenes Unternehmen, die Deutsche Post: „Vor zwanzig Jahren galten wir noch als Schneckenpost. Dann haben wir erkannt, dass die Welt digitaler wird und immer weniger Briefe geschrieben werden. Wir mussten also global werden“, sagte Diallo. Diese Internationalisierung habe das Unternehmen deutlich weiter gebracht. Und gleichzeitig habe es im Austausch etwas an seine Handelspartner weitergegeben: „In den Entwicklungsländern weiß man nicht, welche Informationen man braucht, um eine informierte Entscheidung zu treffen. Deshalb wird dort oft schlecht verhandelt.“ Doch mit der Zeit habe unter den Geschäftspartnern ein Lerneffekt eingesetzt. „Wir haben von euch gelernt und können deshalb auf den Tisch hauen. Wenn es mehr davon gibt, wird die Welt besser“, sagte er, um sich dann sogar zu der eindeutigen Aussage hinreißen zu lassen: „Globalisierung ist positiv.“

Mit diesem Satz hat er in dem zweiten in einer Reihe von vier Denkräumen, die das Frankfurter Allgemeine Forum gemeinsam mit der Kommunikationsagentur IFOK ausgerichtet, durchaus angeeckt. Denn zu mindest die Deutschland-Geschäftsführerin der Nichtregierungsorganisation Oxfam, Marion Lieser, konnte eine uneingeschränkt positive Sicht auf die Globalisierung nicht teilen. „800 Millionen Menschen hungern auf der Welt. Das gehört sich nicht in einer gerechten Welt“, sagte sie in einer kontrovers geführten Diskussion über Vorzüge und Nachteile der Globalisierung. Die Enthüllung der Panama-Papiere vor einigen Wochen habe ihre These gestützt, dass mehr Vermögen auf der Welt in fragwürdigen Positionen geparkt werde, als in die Entwicklungszusammenarbeit fließe. Lieser wehrte sich gegen die Kritik, mit ihrer Lobbyarbeit Gleichmacherei zu betreiben. „Es gibt doch einen Staat – nicht, um den Sozialismus einzuführen, sondern um einen Ausgleich zu schaffen, so dass sich Leute in Mali nicht auf den Weg machen müssen“, sagte sie und ertotete dafür den Applaus vor allem der vielen jungen Teilnehmer der Veranstaltung.

Auf dem Podium dagegen provozierte sie mit ihren Thesen einigen Widerspruch. Es gebe weiterhin inakzeptable Arbeitsbedingungen auf der Welt, 800 Millionen hungrige Menschen seien zu viele. „Aber vor 25 Jahren waren es noch 2 Milliarden“, sag-



Unter Beobachtung der Moderatorin: Angeregte Diskussionen im Denkraum. Fotos Klaus Weddig

te Melanie Kreis, Vorstandsmitglied der Deutschen Post. „Der Wohlstand ist global gewachsen. Ich kenne kein alternatives System, das das bei allen Imperfektionen besser hinkommen hätte.“ Schon bevor sie auf dem Podium so deutlich Stellung bezog, hatte sie in einem Impulsreferat einen sehr positiven Blick auf die Globalisierung geworfen. „Unterm Strich hat die Globalisierung weltweit zu einem Mehr an Freiheit und Wohlstand geführt“, sagte die Managerin. Die Öffnung von Märkten auf der Welt habe auch bewirkt, dass unterschiedliche Kulturen unmittelbarer aufeinanderprallten. Krisen und Kriege, Flüchtlingsströme



Moderator Holger Steltzner auf dem Podium

und der internationale Terrorismus hingen eng mit diesen Entwicklungen zusammen. „In der Versöhnung von wirtschaftlichem und sozialem Fortschritt könnte eine Lösung bestehen“, sagte Kreis und nannte im selben Atemzug das Modell der Sozialen Marktwirtschaft als geeigneten Ansatz.

Doch mit der Akzeptanz dieses Modells sei es nicht weit her, betonte Holger Steltzner, Herausgeber der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, in seinen Eingangsbemerkungen. „Der Drang nach Sicherheit hat das Gefühl der Freiheit untergraben“, sagte er. Die Staatsschuld sei in Europa in diesem Zuge inzwischen nahezu auf das Niveau der Wirtschaftsleistung gestiegen. Seit Einführung der Europäischen Währungsunion vor einhalb Jahrzehnten habe sie sich verdoppelt. Dies sei ein Zeichen dafür, dass sich das Verständnis der Rollen von Staat und Wirtschaft verschoben habe. „Wohlstand wird nicht vom Staat, sondern von Millionen von Menschen durch Leistung geschaffen“, sagte er. Als Moderator der Podiumsdiskussion bemühte er sich darum, die weitverbreitete Sicht zu korrigieren, die Spaltung der Gesellschaften gehe ins Uferlose. Innerhalb von drei Jahrzehnten sei die Mittelschicht global von 1 auf 2,3 Milliarden Menschen gewachsen. Nur noch 10 Prozent der Menschen lebten nahe der absoluten Armutsgrenze. Noch nie habe es so wenige Alphabeten auf der Welt gegeben. Auswüchse in Form von Billigproduktion seien zwar immer wieder zu beobachten. Doch der Konsument könne sich frei entscheiden, ob er bei Kik einkaufe oder nicht. Angesichts der positiven Entwicklung insbesondere

auch in Deutschland warf er die Frage auf, ob die verbreitete Angst vor dem Absturz und ein Wunsch nach Abschottung wirklich gerechtfertigt seien.

„Es besteht kein Dissens darüber, dass die Globalisierung Ungleichheit schafft“, sagte Erdal Yalcin, stellvertretender Leiter des Zentrums für Außenwirtschaft am Münchener Ifo-Institut. „Aber wir haben durch sie Länder mit ins Boot geholt, die partizipieren.“ Die Isolation eines Landes führe nicht zu den gewünschten Ergebnissen, wie die Beispiele Kuba, Nordkorea und Turkmenistan zeigten – Letzteres übrigens das einzige Land auf der Welt, in dem die globalisierte Deutsche Post nicht operieren darf. China dagegen habe sich Mitte der neunziger Jahre geöffnet und sei 2001 Mitglied der Welthandelsorganisation WTO geworden. „Es hat zwanzig Jahre gedauert, aber jetzt steigen die Löhne und die Qualifikationen genauso wie der Grad der Organisation von Gewerkschaften“, sagte Yalcin. Langfristig stehe die Welt allerdings vor einem Trilemma der Globalisierung. Eines der möglichen Ziele von Nationalstaaten (Wohlstand, Demokratie, kulturelle Identität) stehe in Frage, wenn die anderen beiden erreicht würden. „Mit zunehmender Globalisierung unter demokratischen Bedingungen kommt es zu kulturellen Verwerfungen“, sagte er. Der lange Zeit erhobene Vorwurf der Amerikanisierung der Gesellschaft sei ein Beleg dafür, China dagegen partizipiere erfolgreich an der Globalisierung, ohne sich zu demokratisieren. „Um das Trilemma zu lösen, braucht es starke multilaterale Institutionen. Leider hat sich Europa als schwaches Gerüst erwiesen“, sagte er.

Der Reiz der Denkräume besteht darin, dass sich die Teilnehmer von Anfang an in die Diskussionen einbringen können. „Das Smartphone ist bei anderen Veranstaltungen verpönt. Hier brauchen Sie es“, erklärte Ko-Moderator Hans-Peter Meister vom IFOK eine der Besonderheiten. So konnten Fragen und Diskussionsbeiträge per Handy an ihn geleitet und direkt in die Diskussion einbezogen werden. Zudem diskutierten die Teilnehmer im Anschluss an die Impulsbeiträge und -debatten in vier separaten Denkräumen eigenständig über Fragestellungen der Globalisierung: etwa ob Deutschland eher Treiber oder Getriebener der Entwicklung ist, wie das Bildungssystem an neue Anforderungen angepasst werden kann und wie brauchbare soziale Standards auf internationaler Ebene geschaffen werden können. Als anregend empfanden viele Teilnehmer auch die kurzen Impulsreferate in der „Jungen Debatte“: Die UN-Jugenddelegierte Katharina Buch aus Berlin trat dem Eindruck entgegen, die Generation Y bestehe aus selbstbezogenen jungen Leuten. Die Formen sozialen Engagements hätten sich gewandelt, seien häufiger themenbezogener, aktionistischer und nutzten das Internet. „Wir wissen, dass wir viele sind. Wir wünschen uns mehr Anerkennung, damit wir weiter die Welt verändern können.“ Ins selbe Horn blies Bianca Perina aus London, Koordinatorin der Initiative Be Boosted. „Wir sind die erste global vernetzte Generation. Wir müssen Vorurteile abbauen und lernen, Unterschiede zu begreifen.“

Einen sehr anregenden Beitrag zu diesen Fragen lieferte Antje Niven, die in Leipzig die Internationale Schule leitet. Der Umgang mit Schülern aus aller Welt zwingt ihre Lehrer dazu, methodisch und kulturell offen zu sein. Zum Beispiel sei es nicht wichtig, welche Geschichtskennntnisse Schüler in den Unterricht mitbrächten, sondern ob sie verstünden, wie ein Historiker an Fragestellungen herangehe. „Es fehlt in deutschen Schulen an Offenheit. Die Didaktik ist wie vor zwanzig Jahren, und wenn bis Ostern die Buchstaben dran sind, muss das auch so gemacht werden. Kinder, die nicht ins Raster passen, fallen heraus.“ An ihrer Schule hingegen müssten immer wieder Kinder mit unterschiedlichen Lernerfahrungen integriert werden. „An deutsche Schulen hätte ich auch den Tipp, über den Tellerrand hinauszuschauen“, sagte sie. Zum Beispiel könnten sie den Austausch mit Unternehmen und Universitäten anbieten. Und wie selbstverständlich bietet ihre Schule auch Business-Unterricht an. Doch deutsche Schüler, die sich ihren Abschluss auf das deutsche Abitur übertragen lassen wollen, scheiterten regelmäßig, wenn sie Business belegt hätten. Denn an deutschen Schulen gibt es dafür kein Äquivalent.



Amadou Diallo kam in den neunziger Jahren aus dem Senegal nach Deutschland.



Melanie Kreis sieht mehr Chancen als Risiken in der Globalisierung.



Katharina Buch verteidigte die Generation Y. Sie sei engagierter, als häufig behauptet.



Bianca Perina sammelt junge Leute um sich, die sich als künftige Führungskräfte sehen.